

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 53 (1948-1949)
Heft: 16

Artikel: Blick in die Welt : Brasilianische Lehrerinnen
Autor: Wehrli, Klara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das brasilianische Erziehungsministerium hat sich eine große Aufgabe gestellt: Es will den Analphabetismus bekämpfen. Denn in diesem Riesensande, das schon mehr ein Kontinent mit vielen Ländern ist, gab es im Jahre 1944 noch 50 Prozent Analphabeten, worunter ein Großteil Erwachsener. Es wurden zu diesem Zwecke Abendschulen eingeführt, aber da das Land allgemein zuwenig Schulen und zuwenig Lehrkräfte hat, galt es in erster Linie, solche heranzubilden.

Ich wohnte vor ein paar Monaten einer Prämiiierung solcher Lehrerinnen, die zu diesem Zwecke aus dem ganzen Lande nach Rio de Janeiro gekommen waren, bei. Jede erhielt ein Diplom aus der Hand des Erziehungsministers. Und es wurde ihnen nahegelegt, wie wichtig ihre Aufgabe sei, trügen sie doch dazu bei, daß Brasilien mit einem Volke, das lesen und schreiben könne, stärker werde.

Hier nennt sich jede Lehrerin Professora, was zu vielen Verwechslungen und ganz falschen Ansichten führt, wenn man noch Neuling in Brasilien ist. Wie ich zum Beispiel in den Amazonas hinauffuhr, konnte keine dieser «Professorinnen», von denen jede mit Stolz behauptete: «Ich bin Amazonese», und alle am Amazonas aufgewachsen waren, mir sagen, wie die Tiere und die Pflanzen hießen, die wir unterwegs links und rechts im Urwald sahen. Das war zuviel verlangt. Inzwischen habe ich aber längst gelernt, daß solche Sachen die Brasilianerinnen überhaupt gar nicht interessieren, selbst wenn sie es als Lehrerin wissen sollten.

Ich habe Urwaldschulen besucht, Schulen in den großen Städten und die sogenannten Pestalozzi-Schulen, letztere Gründungen von Helena Antipoff, einer Russin, deren Name in brasilianischen Erziehungskreisen ein Begriff ist. Helena Antipoff hat in Genf studiert, und ihre hiesigen Pestalozzi-Schulen sind Schulen für anormale Kinder. Man versucht diese Schüler mit manuellen Arbeiten so weit zu bringen, daß sie wenn möglich später ihren Lebensunterhalt selbst verdienen können.

Es gibt hier in Brasilien natürlich eine Menge Privatschulen. In diesen unterrichten sehr viele Ausländer: Engländer, Amerikaner, Franzosen, Deutsche, Holländer.

Im Innern des Landes sind viele der Schulen, wovon die meisten Internate sind, in den Händen von Geistlichen, Schwestern und Brüdern. Diese Schulen sind meistens ausgezeichnet und fast immer auf einem höhern Niveau als die staatlichen Schulen.

Hier tragen alle Schulkinder Uniformen, und ich habe öfters bemerkt, daß Lehrerinnen jeweils eine ähnliche Uniform trugen.

Es ist außerordentlich schwer, in diesem riesigen Lande alle Analphabeten zu erfassen. Die großen Entfernungen sind eines der Haupthindernisse. Jedoch das jetzige Erziehungsministerium sucht nach allen möglichen Lösungen. So hat man mir im Innern des Landes neue Schulen gezeigt (das Erziehungsministerium hat diesen Ausflug extra für mich arrangiert), neue, saubere Gebäude, hygienisch eingerichtet, zum Teil gleich mit der Wohnung für den Lehrer oder die Lehrerin.

Ich fuhr auch auf Einladung des Erziehungsministeriums nach der Insel Marambaia, wo schon unter Getulio Vargas, dem ehemaligen Diktator-Präsidenten, die nach der Insel benannte Fischerschule gegründet wurde.

Hier werden nicht nur Fischer aus dem ganzen Lande in ihrem Handwerk ausgebildet, sondern man hat auch gleich noch eine moderne Schule für die Kinder dieser Leute gebaut, daneben ein Spital, eine Kirche, kurzum, das Ganze ist eine Modellsiedlung.

Angegliedert an die Fischerschule ist eine Werft, eine Netzfabrik, wo Netze von Hand und von Maschine hergestellt werden, eine Fischkonservenfabrik, wo die Fische nicht nur zu Konserven verarbeitet, sondern auch gedörst, eingesalzen und zu Viehfutter vermahlen werden, und eine Eisfabrik.

Das Klima auf der Insel ist ausgezeichnet, so daß man hie und da auch kranke Kinder dorthin zur Erholung schickt. Die dortigen Buben werden nebst der Schule gleich in das Handwerk ihres Vaters eingeführt.

Daß auch die Leprosarien ihre Schulen haben, dürfte wohl weniger bekannt sein. Allerdings unterrichten dort nicht gesunde Lehrkräfte, sondern auch von der unheimlichen Krankheit befallene.

Jeder brasilianische Staat hat andere Normen für den Lehrberuf, und merkwürdigerweise kann eine Lehrerin, die ihre Ausbildung im Staate Recife erhielt, auch nur in jenem Staate Schule geben. Es sind aber bereits Reformen im Gange, aber es wird noch etliche Zeit dauern, wie ja alles hier, wo es immer heißt morgen, morgen, bis ein einheitliches Schulsystem durchgeführt sein wird.

Maie-Morge Mutter zum Kind:
Alliwil und allipot
chunsch du zue mer z'springe,
lascht mer gar keis bitzeli Rue.
— Oder wä mer singe? —

Nu so dänn, mer singed eis,
wil's en schöne Morge git.
's Finkli det im Birebluescht,
los nu, los — es singt grad mit!

Elise Vogel.

Was wissen wir davon?

M. Tanner, Zollikon

Wohl ist der Name *Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft* so ziemlich jedem Bürger bekannt, was aber diese Leute tun und was diese Gesellschaft geleistet hat in den fast 140 Jahren ihres Bestehens, das kann kaum einer sagen. So viele Vereine, Verbände, Arbeitsgruppen, Hilfszentren sind seither in unserem Lande entstanden, daß diese « Stillen im Lande » manchmal in den Hintergrund gerückt werden.

Mit Unrecht. — Denn eigentlich ging der Impuls zur Hebung der schweizerischen Kultur und zu wirtschaftlichen Reformen schon unter ihrem Gründer, dem Zürcher Stadtarzt *Hans Caspar Hirzel*, im Jahre 1810 von ihr aus. Man tauschte damals Erfahrungen aus, studierte die Zustände genau, und die besten Männer des Landes nahmen an diesen Erneuerungsplänen teil: *Verbreitung des Primarschulunterrichts, Hebung der Lehrerbildung* (man denke an die Schilderungen von Jeremias Gotthelf!). *Regelung des Armenwesens, Freihandel und Gewerbefreiheit* wurden mit der Julirevolution 1830 zum Teil schon verwirklicht. In dieser ersten Zeit der Vereinstätigkeit 1834 fiel auch schon die erste Sammlung für Opfer einer Überschwemmungskatastrophe. Da aber der neue Wohlfahrtsstaat viele kulturelle Aufgaben übernahm, erkannte der damalige Präsident, Joh. Caspar